

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

3. Sonntag der Passionszeit (Okuli)  
1. Könige 19,1-8 (9-13a)

Der für die Predigt vorgesehene Abschnitt enthält sprachlich keine Schwierigkeiten und keine theologischen Begriffe mit schwergewichtiger Bedeutung. Das ganze Gewicht der Aussage kommt aus der Handlung. Er eignet sich sehr gut dazu, erzählt zu werden. Man hüte sich aber vor der Eintragung von Assoziationen, die im Text nicht angelegt sind. Der Kontext möchte berücksichtigt werden, also das mit einem Triumph Elijas abschließende Gottesurteil auf dem Karmel (Kap 18) und die Einleitung des Gerichts durch die Salbung der Könige Hasael und Jehu und des Propheten Elischa (19,15-17), nachdem keine Konsequenzen aus dem Gottesurteil gezogen wurden. Dazwischen liegt die ganz persönliche Geschichte Elijas. Hat sie Bedeutung für die Entscheidung Gottes? Oder hat die Aussetzung des Gerichts bis zum Erscheinen des Propheten am Gottesberg Bedeutung für Elija? Einige Ausrufezeichen sind schon bei der Erzählung zu setzen.

*Der Herr (Jahwe) ist Gott*

Der Name Elija heißt auf deutsch „Der Herr (Jahwe) ist mein Gott“. Im Namen verbirgt sich der Inhalt der Botschaft Elijas, zu der sich Gott auf dem Karmel bekannt hat. Gemeint ist: Er ist Gott im Gegensatz zu den anderen Göttern, die gar keine Götter sind. Denn mit der Bezeichnung „Gott“ ist verbunden, daß er sich auf Erden mächtig erweist, also die Umkehrung „Gott ist der Herr“. Indem dieses Bekenntnis auf dem Karmel erklingt, ist Elijas Auftrag erfüllt (18,36-39). Der überwältigende Eindruck von der Selbstoffenbarung Gottes im Feuer ist aber bald verschwunden. Geblieben ist allein die Erinnerung an die Bluttat Elijas (18,40;19,1). Bei einem Gottesurteil weiß jeder Beteiligte, daß es um Tod und Leben geht. Bei anderem Ausgang hätte Elija sterben müssen. Es

entrüsten sich ausgerechnet die, die auch ohne Gottesurteil nicht gezögert haben, die Propheten Israels umzubringen (18,13), allein gestützt auf das Recht des Mächtigen, das in der Religion Isebels beim König lag. In der alten Zeit wurde zwischen dem Bösen und den Bösen nicht unterschieden. Mit den Baalspropheten tötete Elija also den Götzendienst in Israel. Vermeintlich. Denn er mußte die Feststellung machen, daß die Basis des Götzendienstes nicht so sehr in den Vertretern des Kults wie im Königshaus lag. Die absolute Macht, die kein Gottesurteil anerkennt, weil sie glaubt, daß hinter allem Geschehen nur Menschen stehen, greift nun auch nach Elija und noch dazu unter dem Vorwand, er erleide nur, was er vorher den Propheten Baals getan habe, also die Strafe für seine eingene Schuld (19,2). Elija hat sich nicht gefürchtet, im Auftrag Gottes einen Glaubenskampf zu führen und dabei sein Leben einzusetzen. Vor der prinzipienlosen Gewalt fürchtet er sich und gerät zuerst in Panik und dann in eine tiefe Depression: Gottes Sache, seine wunderbare Machterweisung endet so, verläuft im Sande. Gott läßt das zu. Er unterliegt zwar nicht anderen Göttern, aber offensichtlich den Mächten dieser Welt. Und noch mehr: In dem Gespräch Elijas mit Gott auf dem Horeb fällt der Name Isebel nicht. Elija weiß wohl, daß Israel selbst des Abfalls schuldig ist. Gottes Volk verfolgt seine Propheten. Dies zu verstehen, zu akzeptieren, zu glauben, daß Gott nicht an Machtdemonstrationen und auch nicht an seine Beauftragten gebunden ist, braucht Elija eine lange Zeit, und Gott gibt sie ihm. Eigentlich unterliegt der Prophet dem gleichen Irrtum wie Ahab und Isebel. Er überschätzt seinen Einsatz. Und als die Last für ihn zu schwer wird, bricht er zusammen. Er hatte vergessen, daß es nur sein Auftrag war, die Herrschaft Gottes zu bezeugen, nicht, sie durchzusetzen. Der Weg zurück zu Gott ist weit. Es dauert vierzig Tage (so viel wie Israel Jahre in der Wüste zubrachte), bevor er wieder Gottes Stimme hört und seine Qual aussprechen kann. Die Zeit der Anfechtung ist, objektiv gesehen, eine sanfte, freundliche

Zeit unter dem Geleit und der Stärkung Gottes (Gottes Eingreifen immer mit „und siehe“ eingeleitet V.5.6.9.13). Da der Akzent auf den Versen 1-8 liegen soll, empfiehlt es sich, die Theophanie wegzulassen und die Verse 15-18 nur kurz anzudeuten.

Gott handelt weiter durch andere, als sich Elija am unentbehrlichsten dünkte. Und er erhält sich sein Volk ohne die Mithilfe Elijas.

### *Gott ist der Herr*

„Gott ist der Herr“ war die Botschaft Elijas, die er am eigenen Leibe erfahren und mit seinem Leben darstellen mußte. Er ist der Herr in triumphierender Selbstoffenbarung und Herr in unendlicher Geduld und Zurückhaltung. In dieser Geduld läßt er es zu, daß seine Boten, durch die er immer wieder zur Umkehr ruft, abgelehnt, verhöhnt, verprügelt und umgebracht werden. Und nicht nur sie: Zuletzt sandte er auch den Sohn (Mt 21,33-39). Im Erleben dieses Handelns Gottes durch sie und an ihnen, lernen seine Boten das Wesen Gottes kennen, ihn selbst, wie sie ihn vorher nicht kannten. Und nicht nur seine beamteten Boten, sondern alle, die er in Dienst nimmt. Schwer ist die erste Lektion: Gott ist Herr über alle Mächte und Gewalten. Es gibt Zeiten, in denen Gott Aktivität befiehlt. Er begleitet und bekräftigt dann das Zeugnis seiner Diener durch Zeichen und Wunder. Es gibt auch Zeiten, wo Gott befiehlt, furchtlos gegen den Götzendienst anzugehen, in welcher Gestalt er auch auftritt (vor allem in der Kirche). Aber die Geschichte Elijas lehrt uns, daß solche Machterweisung Gottes aufs Ganze gesehen nicht zum Glauben, sondern zur Verfolgung der bevollmächtigten Boten führen. Hier beginnt der Zweifel und die daraus folgende Verzweiflung auch der größten Gottesmänner. Warum hört das Volk nicht auf die so deutliche Offenbarung Gottes? Und warum tut Gott nichts zum Schutz seiner Beauftragten?

Das ist die andere schwere Lektion: zu glauben, daß Gott der Herr ist, auch wenn der Unglaube sich als mächtiger erweist, zu lernen, Gottes Sache nicht mit Selbsterhaltung zu verbinden. Nicht von ihren großen Männern lebt die Kirche, nicht sie sind es, die die Kirche erhalten. Gott will uns ermutigen, zu glauben, daß er in der Lage ist, sich gerade auf diese Art - immer wieder mißachtet in seinen Boten - der Welt rettend mitzuteilen. Denn an der Rettung liegt ihm. Jesus hat ihn verstanden. Er hat sich selbst in den Tod gegeben, auch für uns, und nicht gefürchtet, daß die Sache Gottes mit ihm unterginge. Gott will uns auf Jesu Weg ziehen zum Aushalten und Teilhaben an seiner Geduld (M 10,22-26). Wir brauchen wohl mehrmals vierzig Tage und Nächte, bis wir dazu Ja sagen. Gott gibt uns diese Zeit. Er erwartet nicht, daß das von einem Tag auf den anderen geht. Die Passionszeit ist eine Möglichkeit, Gottes Gedanken nachzudenken und sich zu eigen zu machen. Wir können sicher sein, daß Gott uns auf diesem Weg begleitet und stärkt, bis wir lernen, ihm allein alles zu überlassen, uns selbst und unsere Kirche, und ihm auch dann zu vertrauen, wenn er ins Leiden führt.

Nach rastlosem Einsatz im Dienst der katholischen Kirche Italiens fühlte sich Carlo Caretto mit 44 Jahren von Gott in die Wüste gerufen. Er beschreibt eines seiner Erlebnisse während des Gebets in der Sahara:

„Jahrelang habe ich geglaubt, schon ‚einer‘ in der Kirche zu sein. Ich hatte mir dieses lebendige Gebäude vorgestellt als einen Tempel, der von vielen großen und kleinen Säulen getragen wird, und jede Säule ruhte auf den Schultern eines Christen. Auch auf meinen Schultern ruhte eine, wenn auch kleine Säule...Ich zog mich plötzlich zurück, wie um mich von jener Last zu befreien. Was geschah? Alles blieb an seinem Platz, nichts rührte sich, nicht der geringste Riß im Gewölbe, nicht das geringste Knistern. Nach 25 Jahren merkte ich, daß auf meinen Schultern buchstäblich nichts ruhte...Ich bin

gelaufen, gefahren, habe geredet, organisiert, gearbeitet,  
habe geglaubt, daß etwas an mir liegt; und in Wirklichkeit lag  
an mir buchstäblich nichts. Die Last der Welt lag ganz auf dem  
Gekreuzigten.“

Aus Carlo Carretto „Wo der Dornbusch brennt“, Leipzig 1978 S.  
28 und 30

**Veröffentlicht in „Die Zeichen der Zeit“ 10/83**